



Martin Suter  
*Die dunkle  
Seite des  
Mondes*

Roman • Diogenes

»Die Klausel dient nur der Internationalisierung der Vertragsstandards. Das Haftungslimit ist mit zwanzig Millionen ohnehin so hoch angesetzt, daß sie nur symbolischen Wert hat. Aber wenn alle einverstanden sind, können wir den Paragraphen streichen.« Blank schaute in die Runde.

Nauer hatte einen Einwand: »Wenn sie von Anfang an gefehlt hätte, hätte ich nichts dagegen. Aber so werden mich meine Verwaltungsräte fragen, weshalb die Klausel gestrichen ist. Und was antworte ich denen, Herr Dr. Fluri?«

»Weil sie nachträglich dazugekommen ist.«

»Und wie erkläre ich, daß die vielen Punkte, die Sie nachträglich hinzugefügt haben, nicht gestrichen sind?«

»Ach, Sie haben die Klausel gewünscht?«

»Nein«, erklärte Blank, »sie stammt von mir. Mein Mitarbeiter hat sie versehentlich aus dem Standardvertrag übernommen, und ich habe sie drin gelassen. Ich ging, ehrlich gesagt, davon aus, daß ein Risiko von zwanzig Millionen kein Thema sein würde.«

Das erste Mal während dieser Sitzung wurde Fluri laut. »Das ist es natürlich nicht.«

»Wenn die Klausel gestrichen ist, sieht es aber so aus«, wandte Nauer ein. Alle Anwesenden nickten. Sogar Dr. Fluris Anwalt.

Fluri zögerte einen Moment. Dann brummte er: »Weiter!« Von da an schwieg er. Nur bei der ersten seiner vierundsechzig Unterschriften unter die Verträge und Zusatzverträge in allen Ausfertigungen stieß er einen Seufzer aus.

Blank hatte zwei Flaschen Champagner kalt stellen lassen, die er jetzt bringen ließ. Die Runde stieß an und trank auf die Zukunft von CHARADE-ELEGANTSA.

Dr. Fluris Glas war noch fast voll, als die Sitzungsteilnehmer sich voneinander verabschiedeten. Blank schaute dem alten Mann im graubraunen Dreiteiler nach. Er schien müde. Alles Rechthaberische und Arrogante war von ihm gewichen. Als er, ohne sich noch einmal umzuschauen, umständlich in den Fond des Taxis kletterte, tat er Blank fast ein wenig leid.

Trotz des Wetters blieb Blank seinem Vorsatz treu, auch diesmal zu Fuß zur Tramstation zu gehen. Er hatte die reinigende Wirkung des Waldspaziergangs vom letzten Mal in guter Erinnerung.

Der Regen hatte sich jetzt in schwere Schneeflocken verwandelt. Sie schmolzen, kaum daß sie das nasse Laub berührten. Blank trug einen Reitmantel, eine Schildmütze und grobe Halbschuhe mit Profilsohlen, die er sich vor Jahren machen ließ und noch nie getragen hatte.

Er schritt durch die Stämme der kahlen Buchen. Nichts war zu hören als das gelegentliche Schmatzen seiner Sohlen, wenn er in eine matschige Stelle trat. Die Flocken fielen immer dichter. Es schien ihm, als wirbelten sie da und dort schon etwas durcheinander. Wie richtige Schneeflocken.

Der Weg stieg leicht an. Blank ging weiter, ohne das Tempo zu verlangsamen. Auf der Kuppe war er etwas außer Atem. Der Wind trieb ihm die Flocken in die Augen.

Er blieb stehen und blinzelte. Als er wieder klar sehen konnte, erschrak er. Nur ein paar Meter vor ihm stand ein Fuchs auf dem Weg. Einen Moment verharrten beide reglos und starrten einander in die Augen. Dann wandte sich der Fuchs ab und trottete davon, ohne besondere Eile.

Beim Wegweiser entschied er sich für den direkten Weg, »Tramstation Buchenfeld 15 Min.«.

Evelyne Vogt kam früh nach Hause. Sie spürte die ersten Anzeichen einer Erkältung und hatte im Laden den ganzen Tag über gefröstelt.

In der kleinen Garderobe neben dem Eingang fiel ihr Urs' nasser Reitmantel auf. Neben dem Schuhschrank standen seine schmutzigen Schuhe. »Urs?« rief sie, als sie in die Halle trat. Sie erhielt keine Antwort. In seinem Zimmer hing der Anzug, den er heute getragen hatte, am stummen Diener. Es sah aus, als hätte er sich umgezogen und sei wieder gegangen. Daß sie den Abend nicht gemeinsam verbrachten, kam oft vor. Bisher hatte er sie immer vorher angerufen oder ihr eine Nachricht hinterlassen. Aber der Notizblock beim Telefon war leer.

Evelyne war enttäuscht. Sie hatte heute keine Lust, allein zu sein. Sie aß ein Joghurt, machte sich einen Grog, schluckte zwei Aspirin und legte sich in Urs' Bett.

Ott erfuhr von der Vertragsunterzeichnung auf dem Flug nach London. Das traf sich gut, denn er hatte dort eine Besprechung mit dem für Europa zuständigen Mann von UNIVERSAL TEXTILE. Er konnte die Information zwar noch nicht verwenden, aber jeder Wissensvorsprung verbesserte die Verhandlungsposition.

Sein Learjet flog jetzt den City Airport an. Ott genoß den Blick auf die Stadt. Alles lief wieder für ihn.

Blank kam ihm in den Sinn, dem er einen Teil dieses Erfolgs zu verdanken hatte. Der Mann gefiel ihm. Ott arbeitete mit vielen Anwälten zusammen, aber bei keinem hatte er diesen Killerinstinkt entdeckt, den er bei Blank vermutete. Er hatte noch nie mit Geiger, von Berg, Minder & Blank zusammengearbeitet. Vielleicht sollte er seine Beziehungen zu Geiger auffrischen.

Blank hatte von einem indischen Restaurant in einem Vorort der Stadt gehört. Es befand sich in einer alten Dorfkneipe namens Ochsen. Die Brauerei, der das Lokal gehörte, hatte sich gegen eine Namensänderung gestemmt.

Er wußte, daß die indische Küche viele fleischlose Rezepte kannte. Außerdem war er sich ziemlich sicher, daß er in einem indischen Restaurant, das Ochsen hieß und in Hinterdorf lag, nicht erkannt würde.

Blank hatte Lucille bei ihrer Wohnung abgeholt. Als er an der Klingel mit dem Schild L + P drückte, ging im dritten Stock des verwitterten Mietshauses ein Fenster auf, und Lucille rief: »Komme!«

Kurz darauf stand sie vor ihm in einem langen petrolgrünen Kunstpelz, aus dem schwere Wanderschuhe schauten. Er brachte sie zu seinem Wagen. Sie machte es sich auf dem Beifahrersitz bequem. Kommentarlos, als ob sie jeden Tag in schwarzen Jaguars herumchauffiert würde.

Als sie aus der Stadt hinausfuhren, fragte sie: »Wohin fahren wir?«

»Zum Ochsen in Hinterdorf.«

»Klingt nicht sehr vegetarisch.«

»Wir werden sehen.«

Das Lokal war schwach besetzt. Er entdeckte, wie er vermutet hatte, kein bekanntes Gesicht unter den Gästen. Das war auch besser so, denn unbemerkt wäre er in Lucilles Begleitung nicht geblieben. Unter dem Kunstpelz trug sie eine bunte Kombination aus verschiedenen asiatischen Trachten. Eine enge, nabelfreie indische Seidenbluse unter einer offenen chinesischen Jacke mit Stehkragen. Dazu ein mit Seidentüchern verschiedener Provenienzen gegürteter thailändischer Sarong, der einen interessanten Gegensatz zu ihren schweren Schuhen bildete.

Lucille war begeistert, als sie merkte, daß der Ochsen ein indisches Lokal war. Sie sprach ein paar Worte Hindi, fast mehr als der Kellner, dessen Muttersprache Marathi war und den der golden eingefaßte rote Punkt auf ihrer Stirn aus dem Konzept zu bringen schien.

Urs Blank überließ ihr die Auswahl der Speisen. Sie bestellte Blumenkohl mit Tomaten-Koriandersauce, Auberginen mit Knoblauch, Mungobohnen mit Kokosnuß und Kartoffelcurry. Dazu wurden verschiedene Pickles und Gemüsechutneys gereicht. Zu trinken gab es gekühlten Kreuzkümmeltee mit Minze.

Lucille war der erste erwachsene Mensch in seinem Leben, der fragte, wenn er etwas nicht verstand. Nie schien sie zu befürchten, sie könnte sich blamieren, wenn ihr eine Sache unbekannt, ein Wort oder ein Gedankengang fremd waren. Ihre Neugier und ihr Wissensdurst waren so entwaffnend, und ihr Altersunterschied so groß, daß sich Blank mehrmals bei kurzen Ausrutschern ins Gönnerhafte ertappte.

Noch nie hatte Blank einen Menschen getroffen, der ihm so wenig vormachte und der es so wenig verstanden hätte, wenn er ihm etwas vorgemacht hätte.

Als sie ihn nach dem Essen fragte, was er heute gemacht habe, antwortete er: »Einen alten Mann ruiniert.«

Sie schien nicht schockiert. »Und jetzt tut es dir leid?«

Urs überlegte. »Irgendwie schon.«

»Dann mach es wieder gut.« Damit war für Lucille das Thema erledigt.

Später, als sie in ihre Straße einbogen, sagte sie: »Glück gehabt, Parkplatz.«

Ein paar Stunden später wußte Urs Blank, woran ihn der Duft von Sandelholz-Räucherstäbchen in Zukunft erinnern würde: An durch Seidentücher gedämpftes Licht auf dem jungen Körper einer Frau mit blaßblauen Augen. An das Klingeln ihrer Armreifen. Und an ein junges graues Kätzchen, das sie beobachtete.

Evelyne Vogt erwachte. Im gedimmten Licht von Urs' Nachttischlampe sah sie eine Gestalt. Es war Urs. Er stand reglos da und schaute sie an. Evelynne stellte sich schlafend.

Als sie die Augen wieder öffnete, war er verschwunden.

»Urs?«

Keine Antwort. Sie machte Licht und stand auf. Das Wohnzimmer war dunkel. Die Digitalanzeige der Musikanlage zeigte halb vier.

In der Küche fand sie ein leeres Fläschchen Perrier, das noch beschlagen war. Sie öffnete die Tür zum Anrichterraum. Durch den Spalt der Tür zur Personalwohnung drang Licht. Evelynne öffnete sie. Die Tür zum Gästezimmer stand offen. Urs' Kleider lagen auf einem Stuhl. Aus dem Badezimmer drang das Rauschen der Dusche.

Ein fremder Geruch lag im Raum. Er kam von Urs' Kleidern. Amber? Sandelholz? Patschuli?

Die Dusche wurde abgedreht. Leise verließ Evelynne das Zimmer.

Als Pablo damals erst am Morgen nach Hause kam und nach einem fremden Parfum roch, hatte sie alles falsch gemacht. Sie hatte ihn verhört und gezwungen, sich rettungslos in einem Netz von Lügen zu verstricken. Als er die Aussichtslosigkeit seiner Lage einsah und sich schlafend stellte, hatte sie ihm so lange Zahnputzgläser mit kaltem Wasser über den Kopf geschüttet, bis er aufstand, sich anzog und ging.

Darauf folgten die Wochen der nächtelangen Diskussionen, der Selbstmorddrohungen, Versöhnungen, Trennungen und Wiedervereinigungen. Sie wußte nicht, wie lange der Alptraum gedauert hatte. Aber als er vorbei war, war nichts mehr übrig von dem, was sie einmal füreinander empfunden hatten.

Evelyne war inzwischen achtunddreißig und um einiges klüger geworden. Diesmal würde sie sich nicht benehmen wie eine Kuh.

Sie hörte die Kirchenglocken vier, fünf, sechs und sieben schlagen. Sie stand auf und ließ sich viel Zeit im Bad. Als ob nichts wäre, betrat sie die Küche zum gemeinsamen Frühstück. Der Tisch war leer bis auf einen frischgepressten Orangensaft und einen Zettel: »Mußte früher raus. Schönen Tag. U.«

Die Fusion von CHARADE und ELEGANTSA beherrschte die Schlagzeilen des Tages. Die meisten Kommentatoren waren sich einig, daß sich das Presse-Communiqué wie ein vorausseilendes Dementi las, daß es sich bei der Fusion um eine Übernahme der ELEGANTSA handelte. Mehrere Zeitungen stellten die Person des Dr. Kurt Fluri in den Vordergrund. Die bürgerliche Presse hob seine Verdienste als Wirtschaftsführer und Milizoffizier heraus, die linke stellte die Frage nach seiner Verantwortung für das Ende der ELEGANTSA als unabhängiges Unternehmen. Alle hatten etwas gemeinsam: Sie lasen sich wie Nachrufe.

Alfred Wenger interessierte sich nicht für die Wirtschaftsnachrichten. Auch nicht, wenn sie Schlagzeilen machten. Er war in den Kulturteil der Zeitung vertieft, die ihm Herr Foppa gebracht hatte.

Urs Blank traf mit einer halben Stunde Verspätung ein. »Entschuldige«, sagte er zur Begrüßung und legte eine Packung Räucherstäbchen vor Wenger auf den Tisch.

»Was ist das?«

»Der Grund für meine Verspätung.«

»Räucherstäbchen?«

Zuhören war Alfred Wengers Beruf. Er aß und schwieg. Ganz selten einmal stellte er Urs eine Zwischenfrage. Weniger aus Neugierde, als um ihm Gelegenheit zu geben, seinen Monolog über Lucille für ein paar Bissen seines längst kalt gewordenen Geschnetzelten zu unterbrechen.

Beim Kaffee stellte er ihm die Frage, die ihn am meisten interessierte: »Und Evelyne?«

Blank hob die Hände und ließ sie auf den Tisch sinken. »Sie erwähnt die Sache mit keinem Wort. Sie stellt keine Fragen, macht keine Bemerkungen. Sie tut, als ob nichts wäre. Dabei ist es unmöglich, daß sie nichts mitbekommt. Ich gebe mir keine besondere Mühe, es ihr zu verheimlichen. Im Gegenteil, mir wäre es lieber, es käme zur Sprache.«

Wenger nickte. »Deswegen ignoriert sie es. Sie schließt die Augen und wartet, bis es vorbei ist. Ich kenne Frauen, die so reagieren. Auch Männer.«

»Als ob es ihr egal wäre.«

»Wenn es ihr egal wäre, würde sie dir eine Szene machen. Sie tut es nicht, weil sie spürt, daß sie am kürzeren Hebel sitzt.«

»Früher oder später müssen wir trotzdem reinen Tisch machen. Da kann sie die Augen noch so fest verschließen. Die einzige Sache, die vorbeigehen wird, ist die zwischen Evelyne und mir.«